

WIR MÜSSEN UNS TRENNEN!

EIN PLÄDOYER FÜR DIE RESTMÜLLMINIMIERUNG AN DER TUHH



Mülltrennung wird in Deutschland von klein auf vermittelt und bereits in der Grundschule praktiziert. Allerdings hat der ein oder andere bestimmt schon ähnliche, enttäuschende Erfahrungen gemacht,

wie beispielsweise zuzusehen, wie an Schulen, Bahnsteigen etc. Papier-, Biomüll-, Wertstoff- und Restmüllbehälter von Reinigungskräften in einen Sack entleert werden. Warum dann überhaupt Müll trennen?

Restmüll wird in Deutschland im Wesentlichen verbrannt. Sowohl ökologisch als auch ökonomisch gesehen ist es sinnvoll, nutzbare Teile des Abfalls wiederzuverwerten. Im Recycling war Deutschland schon 2010 im EU-Vergleich [3] Spitzenreiter (45% des kommunalen Abfalls vs. 38% Verbrennen und 17% Kompostieren).

Dies ist vor allem gesetzlichen Vorschriften zuzuschreiben. Nach § 11 Abs. 1 sowie § 14 Abs. 1 des 2012 erlassenen Kreislaufwirtschaftsgesetz (KrWG), müsste die TUHH eigentlich seit 01.01.2015 Biomüll, Papier-, Metall-, Kunststoff- und Glasabfälle trennen [2]. Dies ist noch nicht flächendeckend der Fall. Die TUHH hat noch eine gewisse Schonfrist, bevor mit konkreten Sanktionen zu rechnen ist, da die Stadt Hamburg ebenfalls dem KrWG hinterherhinkt. Bei der Biomülltrennung z.B. ist Hamburg im Bundesländervergleich das Schlusslicht [1].

Da Mülltrennung jedoch sowohl erwünscht als auch gesetzlich vorgeschrieben ist, liegt sie im Sinne einer zukunftsweisenden Universitätspolitik.

Abgesehen von gesetzlichen, ökologischen und moralischen Gründen sprechen auch finanzielle Gründe dafür. An der TUHH fallen beträchtli-

che Mengen Müll an, wobei die jährlichen Entsorgungskosten von Restmüll im fünfstelligen Bereich liegen. Restmüll ist der teuerste Müll, wohingegen z.B. für Wertstoffe keine Kosten anfallen. Das Ersetzen mehrerer Restmüllcontainer durch Wertstoff-, Papier- und Biomüllsammelbehälter spart somit Geld. In Bezug auf Sonderabfälle ist die TUHH bereits gut aufgestellt, deshalb werden diese im Weiteren nicht berücksichtigt.

Aktuell wird in weiten Teilen der TUHH Müll nicht getrennt. Es gibt zwar Sammelbehälter für Glas, Altpapier + Wertstoffe und Biomüll; Abb. 1 zeigt, wo diese auf dem Campus versteckt sind. Allerdings findet man in Fluren, Hörsälen und Büros sowie auf dem Außencampus im Wesentlichen nur Restmüllbehälter. Interessanterweise verfügen die meisten Büros bereits über mehrere Mülleimer, meist zwei oder drei, teilweise sogar mehr, in unterschiedlichsten Farben. Jedoch sind dies in der Regel alles Restmüllbehälter, sprich jeder Eimer bekommt mehrmals pro Woche eine neue Plastikmülltüte und alle Eimer werden in den gleichen Sack entleert. Somit landet beispielsweise ein Großteil des weggeworfenen Papiers an der TUHH im Restmüll. Da der Restmüll nach Volumen abgerechnet wird und zerknülltes Papier viel Volumen einnimmt, erhöht dies die Zahl der benötigten Restmüllcontainer.

Auf Initiative der Referentin für Nachhaltigkeit der TUHH wurde im letzten Jahr Mülltrennung im Gebäude E als Pilotprojekt eingeführt. Dies bedeutet, dass nun Büros, Computerpools und Seminarräume mit eindeutig gekennzeichneten Restmüll-, Wertstoff- und Papierkörben ausgestattet sind. In den Küchen befinden sich zudem Biomüllbehälter.

Schwierigkeiten ergaben sich u.a. durch den – nicht unerheblichen – Aufwand, Reinigungskräften und MitarbeiterInnen das Prinzip der Mülltrennung näherzubringen, durch das scheinbare Bedürfnis der Mülleimer von einem Büro ins

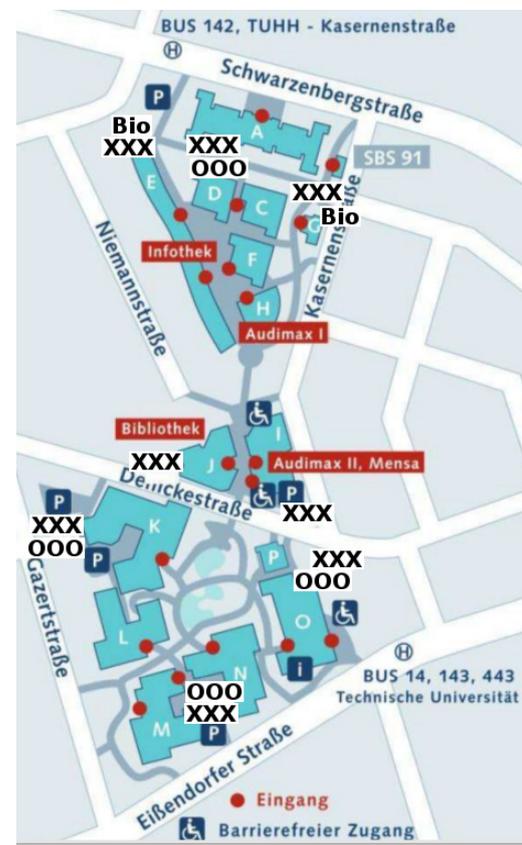


Abbildung 1: Standorte für Biomüll (Bio), Glas (OOO), Papier + Wertstoffe (XXX) auf dem TUHH-Campus

nächste zu wandern sowie durch die große Begehrlichkeit der Biomüllbeutelrollen (inkl. einhergehender Dissipation). Die positive Bilanz wurde dadurch gemindert, dass in diesem Zeitraum auffiel, dass die Papierhandtücher in den Sanitärräumen bisher als Papiermüll entsorgt wurden. Dies ist jedoch aus rechtlichen Gründen nicht zulässig. Da es den Reinigungskräften [...] Fortsetzung auf Seite 2

Upcoming Events

- 16.06.2015 Blue Engineering
9:45 - 11:15
No007 Workshop Rüstungsindustrie
Im Rahmen der Vorlesung
„TUHH goes sustainable“
- 20.03. - 20.09.2015 Museum für Kunst und
Gewerbe
Ausstellung „Fast Fashion - Die Schattenseiten
der Mode“
- April - IngoG Vortragsreihe
Juni 2015 „low tech - high efficiency“



The Blue Engineer

...berichtet über inner- und außeruniversitäre Themen mit Bezug zu ganzheitlich verstandener Nachhaltigkeit. 'The Blue Engineer' erscheint unregelmäßig und mit freundlicher Unterstützung der TU Bibliothek:

<http://doku.b.tu-harburg.de/>



Die Blue Engineering AG ist eine AG des AStA der TUHH. Sie zeichnet sich nicht für verlinkte oder referenzierte Inhalte verantwortlich.

Fortsetzung von Seite 1

[...] zudem nicht erlaubt ist, die Säcke mit den Papierhandtüchern per Hand zusammendrücken, ergibt sich ein beträchtliches, zusätzliches Restmüllvolumen an der TUHH.

Der Bedarf nach mehr Mülltrennung liegt also vor, weshalb in diesem Jahr sukzessive alle weiteren Gebäude nach dem gleichen Konzept durch die Hausmeister umgerüstet werden sollen (angefangen mit C und D).

Bedeutet dies, dass die Mülltrennung automatisch zu einer perfekten Kreislaufwirtschaft führen wird, sodass bald Wissenschaftler aus aller Welt an die TUHH pilgern werden, um dieses strahlende Leuchtturmprojekt zu bestaunen?

Leider wird dies nicht automatisch passieren. Ein generelles Problem, besonders an öffentlichen Orten, ist nämlich die Falscheinsortierung. Wird ein gewisser Anteil an Müll falsch eingeworfen, sinkt die Trennmoral, was die Falscheinsortierung verstärkt. Wenn daraus folgend ein Großteil des Abfalls falsch einsortiert wird, entleeren die Reinigungskräfte den zugehörigen Behälter in den Restmüll. Mülltrennung kann an der TUHH deshalb nur funktionieren, wenn sie von der Mehrheit der Studierenden und MitarbeiterInnen getragen wird.



Abbildung 2: Restmüllbehälter auf einem Hamburger Bahnsteig



Abbildung 3: Wertstoffbehälter auf einem Hamburger Bahnsteig

Zusätzliche Hürden sind an öffentlichen Orten zudem die menschliche Bequemlichkeit und schlecht durchdachte Trennsysteme. Wenn man beispielsweise am Bahnsteig in Eile ist, schnell noch eine Plastikverpackung entsorgen möchte und den Wertstoffmülleimer erst noch auf der anderen Seite des Bahnsteigs suchen muss, dann wird man seinen Müll einfach in den naheliegenden Restmüllbehälter werfen. Ein Beispiel für ein schlecht durchdachtes System sind die Mülleimer in Abb. 2 und 3, welche an vielen Bahnsteigen in Hamburg zu finden sind. Die beiden Mülleimer befinden sich über 10 m voneinander entfernt und sind von weitem nicht zu unterscheiden, da die Beschriftung nur aus nächster Nähe zu lesen ist. Außerdem fehlen anderssprachige Beschriftungen. Mindestens eine englische sollte Pflicht sein, sodass Touristen oder Menschen, die nicht perfekt Deutsch sprechen, überhaupt die Möglichkeit gegeben wird, mittrennen zu können. Abgesehen davon

ist den meisten Menschen nicht intuitiv klar, wo Wertstoff aufhört und Restmüll beginnt. Hierzu bedarf es Piktogrammen, Bildern, oder einer ausführlichen Auflistung, die man sich durchlesen kann, wenn man etwas Zeit hat (z.B. beim Warten auf die Bahn).

„Es gibt eine eindeutige gesetzlich verankerte Hierarchie des Handelns, wenn es um die Abfallthematik geht. Die lautet: Vermeiden vor Vermindern vor Wiederverwerten (Recycling) und erst dann thermisch verwerten (Verbrennen). Leider ist die Realität oft genau umgekehrt. Wir brauchen eine andere Sensibilität dafür, welche (oft enormen) Aufwände in ein Produkt im Vorfeld eingeflossen sind, bevor wir es einfach wegwerfen. Das meint Energie, Wasser, Materialien, Produktionsschritte, menschliche Arbeit, Transportwege usw. In vielen Dingen stecken wertvolle und endliche Ressourcen, die wir nicht länger nur verbrennen können.“

Christine Stecker, Nachhaltigkeitsreferentin der TUHH

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie denken, Sie können das besser? Dann melden Sie sich bei Christine Stecker, Referentin für Nachhaltigkeit der TUHH (stecker@tuhh.de) und helfen Sie mit, die Abfallprobleme der TUHH zu lösen!

Kreative Lösungen sind ebenfalls gefragt zu folgenden Fragestellungen:

- Wie und wo kann Müll vermieden werden?
- Wie kann das Restmüllvolumen reduziert werden?
- Wie können Coffee-to-go-Becher, Papierhandtücher etc. effizienter entsorgt werden und gibt es Alternativen?
- Wie kann Mülltrennung besser kommuniziert und durchgeführt werden?

Robinson Peric

Dieser Artikel basiert zu Teilen auf einem Gespräch mit Christine Stecker, der Referentin für Nachhaltigkeit der TUHH

Was kann jede/r Einzelne tun?

- In Büros können überschüssige (Rest-) Mülleimer im Schrank versteckt werden. Jeder versteckte Mülleimer spart 2 Plastiktüten pro Woche. Pro Jahr bedeutet dies eine CO₂-Einsparung, die einer Bahnfahrt von der TUHH bis in die Hamburger Innenstadt und zurück entspricht. Und für Fortgeschrittene: In den versteckten Mülleimern im Schrank kann Papier gesammelt und in Eigenregie in die Papiersammelbehälter (s. Abb. 1) entsorgt werden.

- Studierende und MitarbeiterInnen können ihre Freiheiten bei der Themenwahl von Studienarbeiten und Forschungsschwerpunkten nutzen, um an derartigen Fragestellungen zu forschen.

- Jede/r sollte ein gutes Vorbild für andere sein und sich in der Uni wie Zuhause verhalten, d.h. kosten- und umweltbewusst.

- Neue Studierende/MitarbeiterInnen müssen auf Mülltrennung hingewiesen werden.

- Jede/r sollte sich informieren, was in welchen Mülleimer gehört. Die Stadtreinigung bietet hierzu eine übersichtliche Website sowie eine nützliche App [4]. Außerdem gibt es eine TUHH-website zu dem Thema [5].

- Mülltrennung muss im Gespräch bleiben, dazu braucht es Mund-zu-Mund-Propaganda.

Quellen:

[1] P. Krause et al., „Verpflichtende Umsetzung der Getrenntsammlung von Bioabfällen“, Texte 84/2014, Umweltbundesamt, 2014.

[2] Kreislaufwirtschaftsgesetz (KrWG) vom 24. Februar 2012 (BGBl. I S. 212), Bundesrepublik Deutschland.

[3] Webpräsenz der Europäischen Kommission in Deutschland, Online Artikel „Deutschland spitze beim Recycling“, 27.03.2012. Link (Stand 23.05.2015): http://ec.europa.eu/deutschland/press/pr_releases/10551_de.htm

[4] Webpräsenz der Stadtreinigung Hamburg. Link (Stand 23.05.2015):

<http://www.stadtreinigung.hamburg/privatkunden/abfallabc/>

[5] Webpräsenz der TUHH, Themen nachhaltige Entwicklung. Link (Stand 23.05.2015):

<http://www.tuhh.de/tuhh/uni/service/nachhaltige-entwicklung/themen.html>

MITMACHEN:

BLUE ENGINEERING AG

Wenn Ihr denkt, die Blue Engineering AG klingt interessant und Ihr einfach einmal mehr wissen möchtet, dann besucht uns bei unseren wöchentlichen Treffen innerhalb des Vorlesungszeitraums an jedem

Dienstag, um 19:00 in der Baracke.

Oder schreibt uns eine eMail mit Anregungen, Ideen, Themenvorschlägen....

blue-engineer@tuhh.de

Wir freuen uns auf Euch!



5 TAGE UTOPIE ZUM ANFASSEN!

EINDRÜCKE DER DEGROWTH 2014

DEGROWTH,
SIMPLY
DIFFERENT



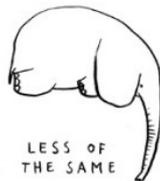
MORE OF
THE SAME

GROWTH



SAME OF
THE SAME

STATIONARY
STATE



LESS OF
THE SAME

RECESSION



Dienstag, 02.09.2014, Eröffnungstag der 4. Internationalen degrowth-Konferenz für ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit in Leipzig. Und ich bin live dabei, unsicher was mich erwartet.

Mit Wirtschaft hab ich eigentlich nicht so viel am Hut. Das dachte ich zumindest immer. Mittlerweile bin ich mir jedoch sicher, dass sie mich durchaus betrifft und darüber hinaus ziemlich nervt. All die „guten Dinge“, die ich mit meinem Studium bewirken möchte, scheinen mir ungemein erschwert durch den übermächtigen Wert, den dieses ominöse Geld in unserer Gesellschaft hat. Also habe ich mich zur degrowth angemeldet. Denn offensichtlich geht es mehreren Leuten so wie mir und vielleicht haben die ja gute Ideen, was man anders machen könnte.

Wie sich herausstellt, sind es in der Tat sehr viele Menschen, die es nach einer Alternative zu unserem Wirtschaftsmodell dürstet. Ich lerne: die Bewegung steht zu ihrem Namen im Widerspruch, denn die Konferenz hat in diesem Jahr einen Teilnehmerzuwachs von fast 300% zu verzeichnen. Ihre Anhänger sind dabei ebenso unterschiedlich wie zahlreich. Von Schülern bis Rentnern, von Anzugträgern mit Schlips bis zu Barfußläufern mit wilden Frisuren (und einigen Mischformen) ist alles dabei. Die Veranstalter scheinen damit gerechnet zu haben, denn genauso abwechslungsreich ist auch das Programm. Nach zwei kurzen „Keynote-Lectures“ am Morgen kann man täglich zwischen weiteren Vorlesungen, hitzigen Diskussionen, interessanten Workshops und künstlerischen Aktivitäten wählen. Für solche Einfaltspinsel wie mich gibt es sogar Einführungsvorträge. – Aber die sind mir natürlich viel zu langweilig! – Ich begeben mich lieber auf eigene Faust in das Abenteuer Postwachstum. Was ich dabei alles erlebt habe würde wohl den Rahmen dieser Zeitung sprengen, aber ein paar Eindrücke möchte ich dennoch gerne mit Euch teilen.

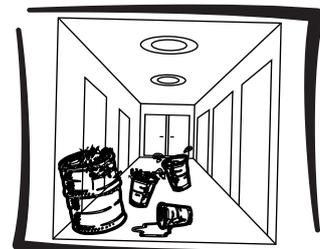
Als aller erstes wird mir klar, dass ich es hier mit großen Idealisten zu tun habe. Die Postwachstumsgesellschaft, welche die Akteure zeichnen, ist geprägt von einem, wie mir scheint, sehr wohlwollenden Menschenbild. Oft höre ich einem der Vortragenden zu, verstehe seine Argumentation, sehe warum sie begeistert und bin entsetzt darüber, wie weltfremd mir das ganze erscheint. Gute Idee, tolle Gesellschaftsform, aber haben die eigentlich mal auf die Straße geschaut? Ist ihnen klar mit welchen Leuten sie diese Gesellschaft formen wollen? Doch natürlich kann man das schnell vergessen, denn auf der Konferenz scheint das Solidarprinzip super zu funktionieren. Trotz Teilnahmegebühr auf freiwilliger Spendenbasis hat sich der Kongress mehr als finanziert und jeder hilft nach seinen Kräften mit, teilweise sogar mit Simultanübersetzungen, was mich schwer beeindruckt.

So ist es kein Wunder, dass ich mich am dritten Tag schon mitten drin befinde in der Utopieblase. Fühlte ich mich zu Beginn als Ingenieurin noch recht fehl am Platz, kommen nun auch die weniger technologiekritischen Stimmen zu Wort und auf der Suche nach dem Weg zur degrowth ist auch die Diskussion um die Notwendigkeit von engrowth präsent. Der Teil von mir, der sich mit meiner beruflichen Zukunft beschäftigt, ist sehr angetan von dem Konzept der 21h-Woche (angeblich soll das möglich sein) und der „Anleitung zur Arbeitsverweigerung“, die einem dabei helfen soll sich von Aufgaben zu emanzipieren, deren Sinnhaftigkeit sich einem nicht erschließt. Auch die Kritik an unserem derzeitigen Bildungssystem trifft bei mir auf offene Ohren. Leistungsorientiert und mit wenig Raum für Individualität fördert es das Konkurrenzdenken, welches unserer Gesellschaft so viele Möglichkeiten verbaue. Die vorgestellten alternativen Schulformen scheinen wegweisend [...]

Fortsetzung auf Seite 4

Eine Hand voll Gründe...

in Studierenden-Gremien mitzuwirken!



Werde VIP-Gast der Gangparty!



Pimp nebenbei deinen Lebenslauf!



Lerne Teamwork!



Unzufrieden? Umgestalten!



Ne Menge Spaß, nette Leute und tolles Arbeiten!

Fortsetzung von Seite 4

[...] für die Entwicklung starker, eigenständiger Persönlichkeiten. Außerdem wird mir klar welche Bedeutung das Konzept des Open Source für eine solidarische Gesellschaft hat und wie wichtig die Teilhabe der breiten Bevölkerung an Technologie und Wissenschaft ist.

Am letzten Tag raucht mir irgendwann so der Kopf, dass ich all die spannenden Workshops hinter mir lasse und mich einfach ein wenig in die Sonne lege. Eindrücke verdauen. Abends noch ein Fassadenkino-Rundgang durch die Stadt, Demo am Samstag, beim Abschlusskonzert Käpt'n Peng jubeln und dann ist sie auch schon wieder vorbei, die 4. internationale degrowth-Konferenz in Leipzig. Tschüss meine utopischen Freunde, guten Tag Realität. Ich stelle mich mal zwischen Euch, ob das wohl geht?

Gastbeitrag von Isabell Golibrzuch

HINWEIS

Wer selbst einmal erleben möchte, wie eine ökologische, demokratische und soziale Gesellschaft funktionieren kann, ist bei der diesjährigen **DeGrowth Sommerschule zum Thema Klimagerechtigkeit** vom 09. - 14. August genau richtig. Diesmal werden im Rheinland, direkt im Braunkohleabbaugebiet, die Ideen zum Postwachstum mit der Klimagerechtigkeit verknüpft. Weitere Infos und den Link zur Anmeldung findet ihr unter:

www.degrowth.de/de/sommerschule-2015/

LITERATUREMPFEHLUNG

FLEISCHATLAS

Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel

2014

NEUE THEMEN



2. Auflage

HEINRICH BÖLL STIFTUNG  LE MONDE diplomatique

Für alle, die mehr über Fleisch als Nahrungsmittel wissen wollen:

„Fleischatlas 2014“ (herausgegeben von LE MONDE diplomatique, Heinrich Böll Stiftung, BUND), freier Download unter:

<http://monde-diplomatique.de/fleischatlas>

TUHH LOKAL: WIE WIR (MENSA)ESSEN WOLLEN

Mehr Mut und Kreativität in der Uniküche!

Durchschnittliche Studierende und Promovierende können durchaus bis zu fünf Jahre an unserer wunderschönen Universität verbringen. Im Zuge ihres Lernens und Arbeitens verzehren sie (als gute Kunden) möglicherweise 180 Mensagerichte jährlich.

Jeden zweiten Tag im Jahr ist also das Studierendenwerk Hamburg dafür verantwortlich, was auf ihren Tellern landet – insgesamt rund 900-mal. Was daran erkennbar ist und die meisten von uns sowieso schon wussten: Das auf den ersten Blick so profane Mittagessen in der Mensa hat durchaus Relevanz. Ist es da nicht gerechtfertigt, dass wir uns ernsthafte Gedanken darüber machen, was wir regelmäßig zu uns nehmen?

Man muss sich nicht zwangsläufig vegan ernähren, um die vielfältigen Probleme einer einseitigen, fleischlastigen Ernährung zu erkennen. Zu viel Fleisch ist nicht nur ungesund und fördert das Risiko schwerer Erkrankungen, sondern führt auch zu einer Verbreitung multiresistenter Keime. Denn in der heute üblichen Massentierhaltung werden selbst gesunden Tieren präventiv Antibiotika gegeben, so dass die Tiere bis zur Schlachtung überleben können. Der Nachteil: Bakterien entwickeln Resistenzen gegen diese Medikamente, die auch bei Menschen eingesetzt werden. So können eigentlich gut behandelbare Infektionen schwerwiegende Folgen haben.

Auf meine Nachfrage, welche Anforderungen beim Fleischeinkauf für die Hamburger Mensen vorherrschten, erklärte das Studierendenwerk, dass vor allem Aspekte wie Hygiene, regionale Herkunft und Zusatzstoffe eine Rolle spielten. Offenbar sind ethisch vertretbare Haltung von Tieren und begrenzter Medikamenteneinsatz in der Mast keine ausschlaggebenden Kriterien. Wer entscheidet überhaupt über das Angebot in der Mensa? Dazu sagte das Studierendenwerk, die Planung über die Speisepläne erfolge zentral, den einzelnen Mensen werde aber eine gewisse Freiheit bei der Auswahl gelassen. Es werde weiterhin mindestens ein vegetarisches Gericht vorgegeben, ansonsten wird die lokale Nachfrage in den Mensen als Entscheidungskriterium hinzugezogen. Hierbei stellt sich mir die Frage, ob nicht das Angebot die Nachfrage bestimmt. Wenn beispielsweise nur ein einzelnes vegetarisches Gericht auf dem regulären Speiseplan zu finden ist, stellen 3-4 Fleischgerichte die Alternative dar. Individuelle Varianten ohne Tier (z.B. ausschließlich Beilagen) sind oft lieblos und wirken

unvollständig. Warum sollte da jemand auf ein Stückchen Pute oder Schwein verzichten?

Hier wäre ein bisschen Mut seitens des Studierendenwerks und der Mensaleitung gefragt. Übermäßiger Verzehr von tierischen Produkten führt zu einem deutlich zu hohen Verbrauch an Energie und Rohstoffen, schadet der Umwelt durch Emissionen und Reststoffe und lässt riesige Monokulturen aus Futtermittelpflanzen entstehen. Dazu kommt die moralische Verwerflichkeit von industrieller Fleischproduktion: Wer möchte schon persönlich bei der unwürdigen Mast von Hühnern oder der Verarbeitung von Rindern in Schlachtfabriken dabei sein? Die Mensa könnte als Alternative mehr kreative Gerichte anbieten, die auf diese Art von Produkten verzichten. Es sind ausreichend Möglichkeiten vorhanden, aus vertretbaren Zutaten preiswerte und zugleich schmackhafte Mahlzeiten zu kochen. Wer nicht auf Fleisch verzichten möchte, könnte auch Bioprodukte aufgetischt bekommen. Sie ermöglichen eine artgerechtere Haltung mit geringeren Auswirkungen auf die Umwelt und auf die Gesundheit von Menschen. Darüber hinaus werden dadurch kleine und mittlere Landwirtschaftsbetriebe begünstigt, die weniger von Agrarkonzernen abhängig sind als industriell geführte Großbetriebe.

Hinsichtlich dieses Punktes gibt es sogar einige Lichtblicke im Mensaangebot: In Harburg wird ausschließlich fairer Kaffee verkauft und einige wenige (nichttierische) Produkte sind aus Bioproduktion. Das Studierendenwerk erklärte mir aber, dass weitergehende „Bioaktionen“ in der Vergangenheit auf „relativ geringes Interesse“ seitens der Mensakunden gestoßen seien. Stattdessen wird ein Klimateller angeboten, der offenbar keine Biostandards erfüllt.

Wie wir in der Mensa essen wollen, muss letztendlich jede und jeder selbst entscheiden. Wir sollten aber darüber nachdenken, ob das, was uns aufgetischt wird, die Ansprüche an eine vernünftige Ernährung erfüllt. Vernünftig kann für mich in diesem Zusammenhang nur heißen, den eigenen Fleischkonsum möglichst gering zu halten, Produkte aus Bioherstellung vorzuziehen und die Herkunft unseres Essens ständig zu hinterfragen. Dann diktiert vielleicht unsere Nachfrage auch wieder das (hoffentlich deutlich mutigere) Angebot.

Markus Rudolf